

# GEDANKENSPRUNG

## Sind nur nachts alle Katzen schwarz?

Kürzlich nahmen wir uns nach langer Zeit wieder mal zwei Tage Auszeit und fuhren übers Wochenende weg. Ich freute mich enorm auf diese Tage, in denen ich mir vornahm, nichts zu tun, ausser zu sein. Dies implizierte mehr schlafen, mehr gehen, mehr lesen. Weniger denken müssen, mehr denken dürfen. Weniger schreiben müssen, mehr schreiben dürfen. Sie ahnen, was folgt: Dies Nichtstun beinhaltete so viel, dass es straucheln musste. Und mit ihm die unschuldig daherziehenden Tage: Sie stolperten über meine ihnen im Weg liegenden Füsse mit der Aufschrift «Erwartung», und plumps, da lagen sie: Zwei Tage am Boden, mächtig fluchend und wenig harmonisch, dafür aber teuer. Die Moral der Geschichte: Buche niemals ein teures Hotel an Tagen, an denen Du dafür gar keine Zeit hast. Denn dann ist das Geld weg und die einzigen, die dabei reicher wurden, sind das Hotel und der Frust. Keine Zeit deshalb, weil am Montag darauf der Redaktionsschluss anstand und die Hälfte der Kolleginnen und Kollegen fehlten und infolgedessen der Kopf so unfrei war wie ein Fisch im Aquarium.

In einer dieser Nächte träumte ich von einem schwarzen Panther. Sie müssen wissen, dass ich noch nie von einem so edlen Tier geträumt habe, und dies, obwohl ich doch schon etwas ins Leben hineingeschritten bin. Träumte ich von Tieren, dann von Schlangen. Diese waren nicht bedrohlich, sondern beratend. Von Opossums oder Raben. Letztere stehen in der indigenen Traumdeutung für Veränderung. Seltsam war der Traum mit dem Opossum, schliesslich war meine lange Australienreise bereits über 30 Jahre her und jene nach Neuseeland, wo die Opossums grausam gemeuchelt werden, damit sie nicht den Wappenvogel, den Kiwi, töten, auch schon fast zehn Jahre. Die klugen Säugetiere werden mit Gift angelockt und in Fallen gefangen, wo sie elend und unter grausamen Schmerzen zugrunde gehen. Um sie zu bekämpfen, gäbe es andere Mittel, würden denn die Opossums von den Neuseeländern, die sie, notabene, vor Jahren selbst einschleppten, nicht so innig und irrational gehasst. Item. Auf jeden Fall schlug ich nach, wofür Opossums, die im Traum erscheinen, stehen – und war baff: für das Sich-tot-Stellen, für Erstarrt-Sein, für Abwarten. Was exakt dem entsprach, was ich in der Lebensphase, in der ich mich damals befand, fühlte und tat. Oder besser: Eben nicht tat.

### Keinen Raum für Rassismus

Was also wollte mir der klischeeschwarze Panther im Traum sagen? Denn wenn ich wach bin, bevorzuge ich Leoparden mit Fleckenzeichnung oder die edlen Schneeleoparden. Wobei Panther natürlich auch Leoparden mit Fleckenzeichnung sind, nur dass die Flecken unter der Schwarzfärbung weniger sichtbar sind. Die schwarze Fellfarbe ergibt sich aus einer Genmutation, die im Fachjargon Melanismus genannt



*Erscheint ein Bär im Traum, steht er u.a. für die Wiederentdeckung der ursprünglichen Energien und Instinkte.*  
zvg

wird. Sie kann bei allen Tieren vorkommen, die nicht von Natur aus bereits schwarz sind. Menschen, die einen Melanismus aufweisen, gibt es übrigens nicht.

Gemäss der Journalistin Pamela Dörhöfer («Früher waren alle Menschen schwarz»; fr.de) galt beim Menschen Schwarz als die herkömmliche und «normale» Hautfarbe, die weisse oder besser hellere Hautfarbe oder untypische Weissfärbung der Haut der Europäer sei also eine Form des Albinismus. Dörhöfer schreibt (Ausschnitt): «Die wissenschaftlichen Fakten lassen keinen Raum für Diskriminierung. Ursprünglich hatten alle Vormenschen und frühen Menschen eine schwarze Haut – die unterschiedlichen Farben entwickelten sich erst mit der Ausbreitung in kältere Regionen. Der blasse Teint entwickelte sich erst, nachdem einige unserer Vorfahren vor 100000 bis 70000 Jahren Afrika verliessen und sich in Breiten mit weniger intensivem Sonnenlicht ausbreiteten.» In ihrem Text zitiert sie Professor Nina Jablonski von der Pennsylvania State University: «Ihre Körper mussten weniger Pigmente bilden, damit durch die Haut genug UV-Strahlung eindringen und sie genug Vitamin D bilden konnten. Weisse Haut ist somit eine reine biologische Anpassungsreaktion auf verändertes Klima. Zur Klassifizierung von Menschen taugt sie nicht.»

Zurück zu den wilden Katzen: Der Jaguar zum Beispiel ist kein Leopard, er ist die drittgrösste Grosskatze, nach dem Tiger und dem Löwen. Der Puma ist kleiner als

der Leopard, nämlich die grösste der kleinen Wildkatzen, dem Leoparden sehr ähnlich, lebt aber in Amerika. Der Leopard ist in Afrika und Asien heimisch. Auf dem amerikanischen Kontinent wird er Silberlöwe oder Kuguar (englisch Cougar) genannt. In den Vereinigten Staaten wird er zudem Panther genannt, was wiederum verwirrend ist. Dies rührt wohl daher, dass im Volksmund alle Grosskatzen mit Melanismus Panther genannt werden. Übrigens ist der edle Name Puma dem Quechua entnommen. Es beinhaltet eng miteinander verwandte, indigene Sprachvarietäten, die im Andenraum Südamerikas gesprochen werden.

**«Es hätte mich nicht verwundert, hätte das kleine Mädchen den Schatten einer Wildkatze geworfen.»**

Mein Panther im Traum, ob jetzt Leopard oder Puma, war mir wohlgesinnt. Ich habe noch nie von einem Tier geträumt, das dies nicht gewesen wäre. Und er war weiblich. Er, oder in diesem Fall sie, war so unaufgeregt weise und überlegen, dass sie keinen Drang verspürte, dies zu demonstrieren. Sie lag einfach da, die Vorderpfoten gekreuzt, und blickte mich an. Ob diesem intensiven Blick wachte ich auf.

Ich klappte sofort meinen Laptop auf, obwohl ich ja vorhatte, dies an diesem Wochenende nicht zu tun, und stiess auf die westliche Traumdeutung. Dort bedeutet ein Panthertraum eine drohende Gefahr, einen Bruch in einer Beziehung, ob privat oder beruflich. Wobei ich mich frage, was einen edlen Panther, Synonym für Natur und Freiheit, denn in unseren Redaktionsräumen interessieren würde, doch dies nur nebenbei. Der Panther in der westlichen Deutung ist aggressiv und bedrohlich, er deutet auf seelische Unruhe hin, oder gar – wahrscheinlich der Freudschen Deutung entnommen – auf Erotik. Ich klickte ärgerlich weiter, weil nicht eine der sogenannten psychologischen Deutungen, manche gar von Fachpersonen dieses Gebietes erstellt, zulies, dass (m)ein Panther nicht per se gefährlich und bedrohlich sein muss – und jene Pantherin in meinem Traum war davon weit entfernt. Denn Gefahr und Gefährlichkeit ist stets eine Frage der Perspektive: Für uns ist eine Katze verschmust, für die Maus ein Mörder. Und keine Wildkatze hat die Energie, stets zu drohen oder zu jagen. Innerhalb der Familie ist sie liebevolle Mutter. Und manchmal hockt sie einfach am Wasserloch und trinkt, oder blinzelt in die Mittagssonne. Ich war enttäuscht und empört, wie einseitig hier im Westen in der Populärpsychologie gedacht wird.

So suchte ich weiter, nach der fernöstlichen und indigenen Deutung. Bei den Native Americans (USA), respektive den First Nations of America (Kanada) gelten Panther und Pumas seit jeher als magisch.

Wem ein Panther im Traum begegnet, was äusserst selten sei, dürfe ihn als Krafttier sehen, das einem in der aktuellen Lebensphase beistehe und einen stärke. Er sage den Träumenden, sie seien besonnener geworden. Vorausschauender. Ausdauernder. Geduldiger. Vertrauensvoller gegenüber dem Leben, das ihnen zum richtigen Zeitpunkt gebe, was sie bräuchten. Sie dürften des Panthers Eigenschaften teilen. Um nur einige zu nennen: Hingabe, Lebensfreude, Urvertrauen, Konzentration, Geduld, Anmut, Gelassenheit, Furchtlosigkeit. (Selbst-)Sicherheit und Beobachtungsgabe, Mut und präzise Wahrnehmung. Zudem stehe er für einen Bewusstseinsprung, der Panther, der sich bevorzugt auf Bäumen ausruht und dort auch seine Beute deponiert, um sie vor Feinden zu schützen und sich so den Lebensunterhalt zu sichern.

Uff. Es hörte gar nicht mehr auf. Wie könnte es auch, bei so einem grossartigen Tier?! Auf jeden Fall wurde ich ganz demütigt. Klar, dass ich beschloss, mich an die Deutung der indigenen Völker zu halten. Und nicht an die westliche. Was hätten Sie getan? Allein, dass mir die Pantherin im Traum erschien, wofür immer sie stand, ist mir Wunder und Magie genug. Ich nehme den Traum dankbar an.

### Aus der Zeit gefallen

Woher kommen solche Träume? Diese Frage beschäftigt mich seit jeher. Kann sich ein Traum verirren? Nach diesem Traum beschäftigt mich aber vor allem noch etwas anderes: Wie können die Deutungen so diametral auseinanderlaufen? Was sagt dies über uns «Weisse», die wir bei genauem Hinschauen gar nicht rein weiss sind, aus? Was über unsere Herangehensweise ans Leben? Was über unser Verhalten miteinander? Was über Vertrauen und Misstrauen? Was über Angst und Zuversicht? Was über Leben und Sterben?

Nun denn: An besagtem Wochenende lag ich – satt, frei und reich beschenkt – im kleinen, warmen Aussehenbecken des Hotels mit Blick auf Wiese und See und wurde sehr demütigt. Ein kleines Mädchen erkannte, dass es in den im Pool liegenden Menschen ein Publikum hatte, das ihm nicht so schnell entfliehen würde. Es nahm das Springseil und begann zu hüpfen: vorwärts, rückwärts, rennend. Unglaublich, was es konnte, verglichen mit seinen Lebensjahren. Seine Seitenblicke zeigten, dass es sich über die Zuschauerrinnen freute. Blick und Benehmen sagten viel über es aus: Es war geliebt, selbstsicher, ehrgeizig, wahrscheinlich etwas verwöhnt. In diesen wenigen Momenten offenbarte es seine, diesen Eigenschaften folgende Zukunft, sofern das Schicksal ihm nicht ein Bein stellen wird. Ihm zuzusehen tat gut. Es schien aus der Zeit gefallen zu sein, war Synonym für Zeitlosigkeit. Und diese erneute Erkenntnis, dass die Zeit relativ ist, war erfrischend. Es hätte mich nicht verwundert, hätte es den Schatten einer Wildkatze geworfen.

Sonja L. Bauer